

Predigt am Ostersonntag 2010: 1. Korinther 15, 1-11

Ich erinnere euch aber, liebe Geschwister, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt.

Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: *Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.* Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Es sei nun ich oder jene: so predigen wir und so habt ihr geglaubt.

„Agrumpipum“ flüstert mein Sitznachbar mir zu.

„Agrumpipum?“ flüstere ich zurück.

„Agrumpipum.“ entgegnet er schulterzuckend.

Na gut, denke ich mir und spreche es laut und deutlich aus:

„Agrumpipum!“.

Schallendes Gelächter um mich herum und ich lache einfach mit.

Denn so ist das nun mal, wenn man „Stille Post“ spielt.

Am Ende kommt meistens etwas Komisches dabei raus.

„Stille Post“, dieses Spiel, das Sie wahrscheinlich alle kennen, bei dem ein Wort von Ohr zu Ohr geflüstert wird, bis am Ende einer laut auflösen muß, welches Wort er verstanden hat; meistens ein Phantasiewort, das oft nur noch sehr wenig mit dem Begriff zu tun hat, mit dem das Spiel angefangen hatte.

Stille Post, das alte Kinderspiel, an das ich beim Lesen unseres heutigen Predigttextes denken musste; dieser Text, in dem es ja auch um das Weitersagen und Weitergeben einer Botschaft geht, um das Weitersagen und Weitergeben der Osterbotschaft.

Die frohe Botschaft von der Auferstehung Jesu, die Paulus der Gemeinde in Korinth als erster verkündigt hatte, oder, um im Bild zu bleiben, als erster ins Ohr geflüstert hatte. Doch jetzt, ein paar Jahre später, nachdem er viel unterwegs war, kommt ihm Erstaunliches zu Ohren, nämlich dass in seinem Korinth mittlerweile etwas völlig anderes unter „Auferstehung“ verstanden

wird. Der Stille-Post-Effekt, der sich bei den Christen in Korinth damals eingestellt hatte, und das ganz ohne Flüstern. Es lag wohl am Predigen und am persönlichen Weitererzählen, dass die Christinnen und Christen dort mittlerweile etwas ganz anderes als Paulus meinten, wenn sie „Auferstehung“ sagten.

„Ich bin jetzt schon auferstanden.“ Das verstanden die Korinther mittlerweile, wenn sie an Auferstehung dachten. Es waren Menschen, die im Bewußtsein lebten, schon jetzt erlöst und für immer auferweckt zu sein. Ob diese „Enthusiasten“, wie das Lehrbuch diese Korinther nennt, nun den ganzen Tag mit einem Glänzen in den Augen und einem Halleluja auf den Lippen durch die Gegen gelaufen sind, vermag ich nicht zu sagen, sicher ist aber, dass diese Christen sich eher für Himmlisches interessierten als für die ganz irdischen Probleme. Das subjektive Gefühl, jetzt schon auferstanden zu sein, war so stark gewesen, dass alles andere darüber in den Hintergrund gerückt war.

Die Schwierigkeiten, die sich aus einem solchen Selbstverständnis für eine Gemeinschaft ergeben, kann man sich leicht ausmalen.

Paulus jedenfalls fühlt sich von dieser Situation herausgefordert.

Er erinnert seine Gemeinde an das, was er Ihnen damals bei der Gründung schon gesagt hatte, nämlich *„dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.“* Worte, die Paulus sich nicht ausgedacht hatte, sondern die er selber schon empfangen hatte, diese älteste Schilderung der Osterereignisse.

Diese älteste Ostergeschichte, die Paulus hier zitiert und mit der das Stille-Post-Spiel des Glaubens in Korinth unterbrochen wird.

Paulus löst auf und lässt die Gemeinde wissen, was eigentlich mal mit Auferstehung gemeint war: dass nämlich Auferstehung zuerst einmal die Auferstehung Jesu meint. Wer also von Auferstehung spricht oder sich selber als auferstanden erlebt, sollte sich fragen, was das mit dem Leben und Sterben des Jesus von Nazareth zu tun hat. Ein Leben, das nur noch Augen für den Himmel hat und sich nicht mehr um die irdischen Probleme der Menschen kümmert, das wäre ganz gewiss nicht im Sinne Jesu Christi. Etwas, woran Paulus seine enthusiastischen Korinther mit dieser ältesten Ostergeschichte erinnert.

Diese älteste Ostergeschichte, die aber auch für uns Menschen heutzutage eine gute Erinnerung ist. Schließlich spielen wir ja auch „Stille Post“ mit Ostern. Zumindest kommt es mir manchmal so vor, zum Beispiel dann, wenn ich mir anschau, wie wir heutzutage das Osterfest feiern und wie es in der Öffentlichkeit vorkommt, nämlich als Frühlings-Hasen-Eier-Fest, das nur noch sehr entfernt etwas mit dem zu tun hat, was eigentlich mal sein

Ausgangspunkt war:

Der Glaube an die Auferstehung, mit dem wir selber oft genug Stille-Post spielen, zumindest kommt es mir manchmal so vor, wenn ich mich mit Menschen über ihren Glauben unterhalte und immer wieder erstaunt bin, wie schwer es vielen fällt, an die Auferstehung Jesu und an die Auferstehung der Toten zu glauben.

Wie still wir manchmal werden, wenn es um diesen zentralen Aspekt unseres Glaubens geht; wie in unseren eigenen Worten aus der Auferstehung etwas wird, das oft eher an die Lehre von der Wiedergeburt erinnert. Beobachtungen, die mich froh und dankbar machen, dass wir heute morgen von dieser alten Ostergeschichte zur Quelle unseres Glaubens geführt werden.

Eine Quelle, bei der wir zuerst einmal erstaunt feststellen, wie sparsam sie sprudelt, wie zurückhaltend der älteste Auferstehungsbericht ist. Es wird nur erzählt, *dass* Jesus am dritten Tage auferstand und *dass* er gesehen wurde. *Wie* er auferstand, *wie* er gesehen wurde und *wie* seine Erscheinung war: Darüber erfahren wir nichts. Eine Tatsache, die nur schwer zu begreifen ist für eine Welt, die heutzutage ja geradezu süchtig ist nach Bildern. Bilder und anschauliche Erlebnisberichte, die es uns vielleicht einfacher machen würden, an die Auferstehung Jesu zu glauben. Bilder und anschauliche Erlebnisberichte, die wir besser nachprüfen könnten und die vielleicht auch mehr Glaubensfeuer in uns entzünden könnten.

Stattdessen: knappe Berichte über subjektive Erscheinungen und eine Ostergeschichte im Markusevangelium, die mit der Furcht der ersten Zeuginnen endet. So der biblische Befunde, der eine wichtige Botschaft für uns Menschen heutzutage bereithält:

Die Botschaft, dass Glaube nicht ohne Zweifel zu haben ist.

Eine wichtige, aber schwierige Lektion für uns Menschen heute, die wir eigentlich immer sehen, schmecken, berühren und verstehen wollen, was wir glauben sollen. Nachvollziehbar, denn wir wollen uns ja schließlich nicht für dumm verkaufen lassen. Wir wollen nicht nur etwas auswendig lernen und wiederkäuen, was jemand anders uns eingetrichtert hat.

Wir wollen die Wahrheit mit unserem eigenen Herzen und mit unserem eigenen Verstand fühlen, begreifen und unterschreiben können.

Die Zeiten sind zum Glück vorbei, wo Regierungen und Institutionen das für uns übernommen haben.

Jedoch, dieses moderne Menschsein hat auch seine Schattenseiten.

Die Gefahr besteht, dass wir dabei zu Sklaven unserer eigenen Erfahrungen werden. Denn was bleibt uns noch zu hoffen und zu glauben, wenn wir nur das hoffen und glauben dürfen, was wir jetzt schon mit unserem eigenen Herzen und Verstand unterschreiben können? Nicht viel, sag ich mal.

Zumindest bleiben uns dann nicht die großen Sätze des Glaubens und der Bibel, die immer mehr verheißen als das, was wir jetzt schon sehen und haben. Das Licht für die Blinden, die Freiheit für die Gefangenen, das Leben für die Toten. Die großen Hoffnungs- und Sehnsuchtsätze des Glaubens, die immer schon mehr versprechen, als wir selber garantieren können. Glaubenssätze, die immer auch notwendige Proteste und Einsprüche sind gegen das Vorfindliche und gegen die bekannte Realität. Gegen die altbekannte Unterdrückung der Schwachen, gegen die allgegenwärtige Zerstörung der Schöpfung.

Das Osterfest erhebt in diesem Sinne den größten Einspruch und Protest, den man sich überhaupt denken kann: Einspruch und Protest gegen die Macht des Todes. Eine Macht, die oft nur allzu sichtbar und allgegenwärtig ist, doch Ostern lehrt uns daran zu glauben, dass der entscheidende Kampf gegen den Tod schon gewonnen ist. Weil Jesus Christus auferstanden ist, weil er wahrhaftig auferstanden ist.

Die ältesten Ostergrüße und Auferstehungsberichte, die vielleicht auch deshalb so knapp und nüchtern sind, weil sie so viel besser unsere eigene Phantasie und Kreativität anregen. Phantasie und Kreativität, bei denen mir eine Episode in den Sinn kommt, welche die Theologin Dorothee Sölle einmal mit ihrer dreijährigen Enkelin erlebt hat.

Dorothee Sölle schreibt:

„Dieses kleine Mädchen holte alle meine Tassen aus dem Schrank und baute sich - unter meinen besorgten Augen, ein Café auf. Es schenkte imaginären Kaffee an imaginäre Gäste aus. Nach einer Weile sagte ihre Mutter: „Jetzt musst du aufräumen, wir wollen zu Abend essen.“

Das Kind antwortete - nicht aggressiv, eher nachdenklich - mit dem Satz „Mama, du, du denkst immer nur in echt.“

Ostern heißt, einmal nicht nur in echt zu denken, sondern Auferstehung zu leben. Sich nicht einfach mit dem Vorfindlichen abzufinden, sondern die Welt mit den Augen Gottes zu sehen, im Namen Jesu mutig Einspruch zu erheben gegen den Tod und seine Spießgesellen.

Zum Beispiel als einzelne, wenn wir mit den Fertigen und Aussichtslosen gemeinsam neue Wege gehen, zum Beispiel als Gemeinde, wenn wir in traurigen Zeiten fröhlich unsere Hoffnung feiern, dann, liebe Gemeinde, werden wir Botschafterinnen und Botschafter der Auferstehung, oder wie Paulus es im 2. Korintherbrief schreibt, dann werden wir „lebendige Briefe Christi“.

Lebendige Briefe Christi und nicht nur Stille Post.

Amen.